

Gr. „Wiedererkennungs-  
zeichen“

„Alles was geschieht, ist  
Symbol, und, indem es  
vollkommen sich selbst  
darstellt, deutet es auf  
das übrige“  
(Goethe an  
C. E. Schubarth am  
2.4.1818).

G. Kunert: Tagträume  
und andernorts, Carl  
Hanser Verlag, Mün-  
chen 1972



Römischer Todes-  
genius

## Symbol

Das Symbol gehört mit der → Allegorie und der → Metapher zu den klassischen Formen der sprachlichen → Bildlichkeit. Während aber bei der Allegorie – ähnlich wie bei der → Parabel – das Bild auf die Sache verweist und bei der Metapher das Gemeinte aus der Verknüpfung zweier Vorstellungsbereiche hervorgeht, vertritt beim Symbol das Bild die Sache. Wenn man zum Allgemeinen das Besondere, also zur Sache das Bild suche, sagt Goethe in den ‚Maximen und Reflexionen‘ (Nr. 751 HA 12, 471), bekomme man die Allegorie. Wenn man aber im Besonderen, im Bild, das Allgemeine schauen, d. h. die Sache erkennen könne, habe man das Symbol. Literarische Symbole sind z. B. Venedig als Todessymbol in Thomas Manns Novelle ‚Der Tod in Venedig‘, das schattige Tal nahe der durch das Erdbeben zerstörten Stadt Santiago in Kleists Novelle ‚Das Erdbeben in Chili‘ als Symbol des Paradieses oder der steinige Acker in Gottfried Kellers Erzählung ‚Romeo und Julia auf dem Dorfe‘ als Symbol des zerstörerischen Nachbarzwistes.

Das alte Bild der niederbrennenden Kerze als Symbol für das vergehende Leben, das Gryphius in Vers 6 seines → Sonetts ‚Tränen in schwerer Krankheit‘ verwendet, hat Günter Kunert 1972 in dem folgenden kleinen Stück Rollenprosa aufgegriffen:

### Kleines good bye

Natürlich fällt das Fleisch nicht von mir ab. Es schmilzt weg, während ich vor mich hinblake. Voraussichtlich: langsames Verglimmen. Winziger Punkt, rötlich und zitternd, der kleiner und dunkler wird, wie ein Stern, von dem man nicht weiß, erlischt er oder bewegt er sich davon.

Eine personifizierte Kerze spricht vom langsamen Wegschmelzen und Verglimmen wie ein sterbender Mensch, der um sein Ende weiß („voraussichtlich“) und sich anhand des Vergleichs mit dem Stern fragt, ob der Tod ein Erlöschen oder ein Übergang in eine andere Welt ist. In dem Gedicht ‚Selige Sehnsucht‘ aus dem ‚West-östlichen Divan‘ (1814), einem der → Gedankenlyrik zugehörigen Liebesgedicht, hat Goethe mit dem Bild der brennenden Kerze die sich selbst verzehrende Liebe versinnbildlicht, in der sich ein Zusammenhang von Tod und Leben zeigt:

Sagt es niemand, nur den Weisen,  
 Weil die Menge gleich verhöhnet,  
 Das Lebendige will ich preisen,  
 Das nach Flammentod sich sehnet.

5 In der Liebesnächte Kühlung,  
 Die dich zeugte, wo du zeugtest,  
 Überfällt dich fremde Föhlung,  
 Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfangen  
 10 In der Finsternis Beschattung,  
 Und dich reißet neu Verlangen  
 Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,  
 Kommst geflogen und gebannt,  
 15 Und zuletzt, des Lichts begierig,  
 Bist du Schmetterling verbrannt.

Und so lang du das nicht hast,  
 Dieses Stirb und werde!  
 Bist du nur ein trüber Gast  
 20 Auf der dunklen Erde.

In vielen Kulturen ist der Schmetterling ein Seelensymbol, das zugleich auf die Wandlungsfähigkeit wie auf die Vergänglichkeit des Menschen hinweist. Wie der Schmetterling sich in dem Gedicht „nach Flammentod“ sehnt (4), so will sich das lyrische Ich, das der Liebe sein Dasein verdankt, selber in Liebe hingeben, um neues Leben hervorzubringen (6). Nach Art eines Kommentars formuliert dann die fünfte Strophe die Idee, welche im Symbol des ‚Seelentiers‘, das in die tödliche Kerzenflamme fliegt, aufleuchtet. Wer den Sinn des Lebens erfüllen will, darf sich nicht um Erhalt und Bestand der einmal erreichten Lebensform sorgen, sondern muss dem unaufhörlichen Drang nach Wandlung und Erneuerung nachgeben, der sich in ihm regt.

*H. Schlaffer: Weisheit als Spiel, in: W. Segebrecht (Hg.): Gedichte und Interpretationen 3, Klassik und Romantik, Reclam UB 7892, Reclam Verlag, Stuttgart 1984, S. 334–341; interpretiert das Gedicht im Kontext der persischen und indischen Wiedergeburtstheorie, die Goethe von Hafis übernommen hat.*

*K. Binneberg: Liebeslyrik. Gattungs- und epochenspezifische Aspekte, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1993, S. 102–106*